

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 13 (2006)
Heft: 149

Artikel: Den Regenwald sollen andere retten : ein Gespräch
Autor: Dyttrich, Bettina / Lehmann, Manuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

← DEN REGENWALD SOLLEN ANDERE RETTEN →

12

Bettina Dytrich vermisst die politische Einmischung der Kulturschaffenden in Winterthur. Manuel Lehmann ist verantwortlich für das Kraftfeld-Programm und versteht den Club vor allem als Plattform. Ein Gespräch.

Dytrich: Ich habe gehört, ihr werdet rausgeschmissen?

Lehmann: Früher oder später. Die Post hatte das Land gekauft und wollte hier das Verteilzentrum bauen, das jetzt in Frauenfeld steht. Jetzt will sie dieses Areal loswerden. Es gibt etwa neunzig Mieter hier, viele Kleinfirmen. Ich habe angeregt, einen Arealverein zu gründen, den gibt es inzwischen, und wir verhandeln mit Sulzer und der Post.

Ihr auf dem Lagerplatz wart ja die Ersten, die etwas umnutzten im Sulzerareal. Ihr habt dazu beigetragen, dass Winterthur boomt, und jetzt rentiert ihr nicht mehr und müsst gehen. Das, was den Ort attraktiv gemacht und Leute angezogen hat, wird wieder kaputt gemacht.

Es gibt in der Schweiz unzählige solche Beispiele. Man kann das schlecht finden, aber nicht aufhalten. Wenn sie wirklich ein lebendiges Sulzerareal wollen, wie sie immer sagen, braucht es Teile wie diesen. Dazu reichen teure Wohnungen nicht. Die Leute fahren mit dem Auto in die Tiefgarage, mit dem Lift in die Wohnung. Die siehst du nie.

Ich möchte nicht sagen, dass man keine kulturellen Projekte wie das Kraftfeld mehr starten sollte, nur weil man diese Entwicklung voraussehen kann. Trotzdem: Die Institutionen, die jetzt ihr Jubiläum feiern, Gaswerk, Kraftfeld und Salzhaus, sind ein Teil des Standortmarketings geworden. Winterthur wirbt mit euch. Ich würde nicht Teil einer Institution sein wollen, mit der unser Stadtpräsident Ernst Wohlwend «gute Steuerzahler» anziehen will.

Ja, du wirst ein Stück weit vereinnahmt. Ich weiss aber von Chur her, wie es ist, wenn eine Stadt den Wert der Kultur für das Standortmarketing nicht entdeckt hat. Das ist auch nicht besser. Dann ziehen alle interessierten Leute weg, die Kultur findet gar nicht statt. Und ohne Unterstützung der Stadt kommen wir ja nicht aus, weil der Konsument nicht bereit ist, die Kosten für die Kultur zu zahlen. Sonst würde alles das Doppelte kosten.

Aber nur weil man staatlich mitfinanziert ist, muss man doch nicht brav sein und meinen, man verdanke denen so viel, dass man sich nicht mehr politisch äussern dürfe. Es gab vor ein paar

Jahren politische Veranstaltungen im Kraftfeld, zum Beispiel zum WEF. Die gibt es nicht mehr. Warum?

Jetzt muss ich ein bisschen ausholen. Primär sind wir ja neutral.

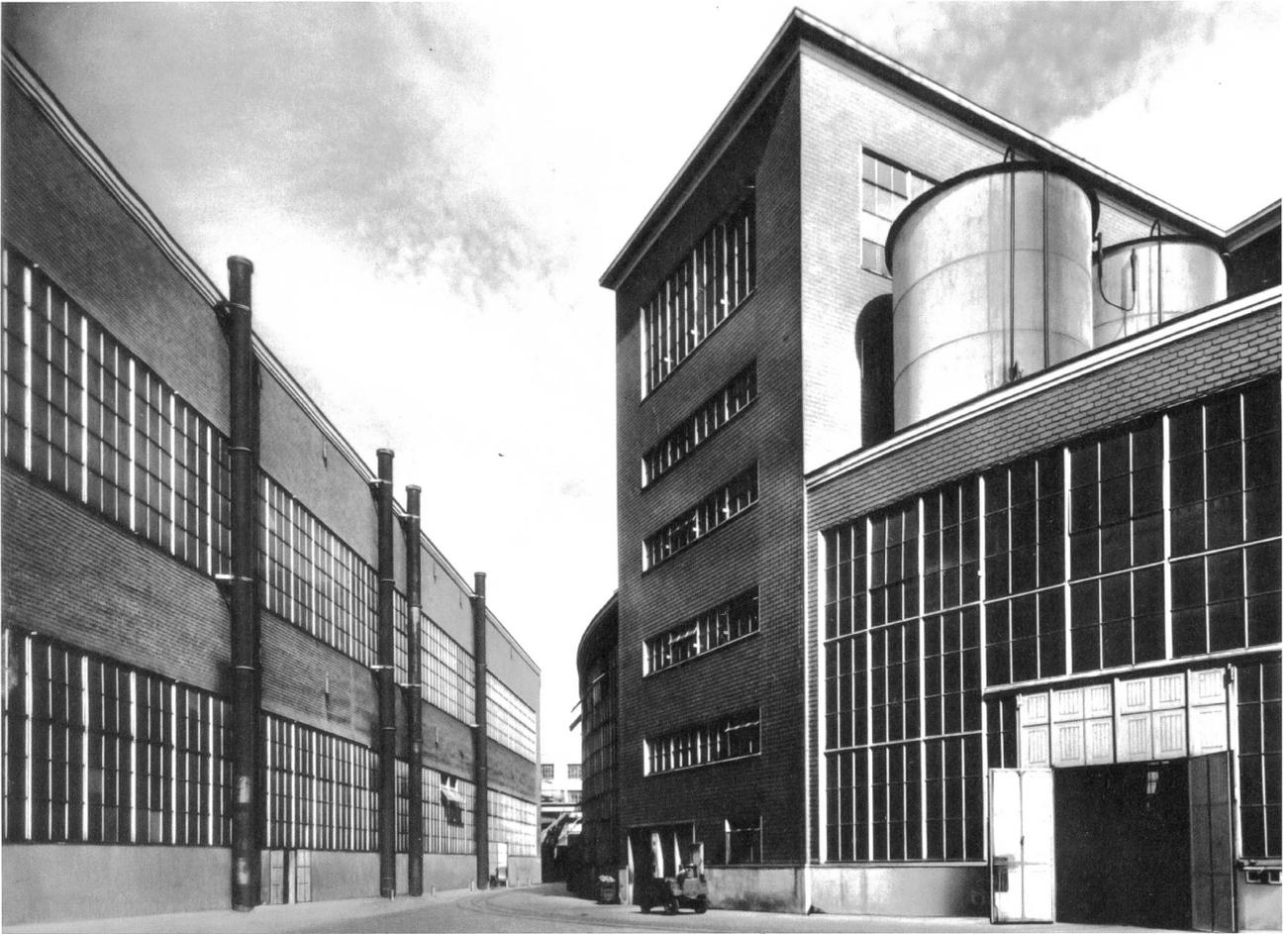
Was heisst das?

Wir sind eine Plattform. Das Gaswerk und das Salzhaus sehen sich auch so. Wir haben als Kraftfeld keine politische Meinung. Jeder, der hier engagiert ist, ist wahrscheinlich tendenziell eher im linken Spektrum einzuordnen. Aber das Kraftfeld als Ort ist neutral. Der Künstler soll das Statement machen.

Wenn jemand kommt und eine Veranstaltung zu einer Abstimmung machen will, bieten wir gerne Hand. Ich habe nicht auch noch Zeit, den politischen Widerstand in Winterthur zu organisieren.

Aber warum habt ihr mit den politischen Veranstaltungen aufgehört? Weil das «Stadtblatt» euch gerügt hat, dass ihr Walter Angst eingeladen habt?

Nein. Das war mir egal. Ich fand es einfach nicht so dringend, politische Veran-



1931 wurde Sulzers neue Maschinenhalle mit eindrücklicher Gelflinger-Passade fertig gestellt. Bild: Winterthurer Bibliotheken, Sondersammlungen



Heute sorgen Musicals für den Glanz. Bild: Florian Bachmann

GEH INS THEATER! HERBSTPROGRAMM 2006
PROGRAMM UND VORVERKAUF UNTER WWW.CASINOTHEATER.CH

musik kollegium winterthur
orchester konzerte

SAISON 2006/07

*Wir laden Sie ein
zu Begegnungen mit Musik,
mit sich selber
und in guter Gesellschaft.*

Bestellen Sie unser Saisonprogramm 2006/07
Telefon 052 268 15 60 oder www.musikkollegium.ch

Shomei Tomatsu 2.9. – 19.11.06
Haut einer Nation
Mit Unterstützung der Vontobel-Stiftung

4.3. – 5.11.06
Geschichten, Geschichte
Set 3 aus der Sammlung des
Fotomuseums Winterthur

2.12.06 – 18.2.07
Simultan
Zwei Sammlungen österreichischer Fotografie

**FOTOMUSEUM
WINTERTHUR**

Grünenstrasse 44+45
CH-8400 Winterthur
Tel. 052 234 10 60
www.fotomuseum.ch
Di – So 11–18 Uhr Mi 11–20 Uhr

**Fotostiftung
Schweiz**

Grünenstrasse 45
CH-8400 Winterthur
Tel. 052 234 10 30
www.fotostiftung.ch
Di – So 11–18 Uhr Mi 11–20 Uhr

2.9. – 19.11.06
René Mächler
Am Nullpunkt der Fotografie

2.12.06 – 18.2.07
Lichtspuren
Daguerreotypien aus Schweizer
Sammlungen 1840 bis 1860

Führungen durch die Ausstellungen: Mi 18 Uhr, So 11.30 Uhr
Genauere Infos über Infoline 052 234 10 34

Das Zentrum für Fotografie in Winterthur – Infoline 052 234 10 34

staltungen zu machen. Die Leute kommen auch ohne uns an diese Infos heran. Aber ich würde mich nicht weigern, wenn jemand auf mich zukäme und etwas zur Abstimmung über das Asyl- und das Ausländergesetz organisieren wollte.

Wenn es euch wirklich wichtig wäre, könntet ihr auch selber politische Themen ins Programm einfließen lassen. Es gibt ja den Sampler zur Abstimmung, ihr könntet ein Konzert organisieren mit ein paar Bands, die da mitgemacht haben.

Ich glaube nicht, dass ein Konzert viel bringen würde. Wenn schon, müsste das viel breiter abgestützt sein, als Teil einer Kampagne. Wir sehen es nicht als unseren Auftrag, in Winterthur die politische Szene zu aktivieren. Die gibt es ja. Aber niemand kommt auf uns zu und spricht uns an.

Ihr geht aber auch auf niemanden zu.

Doch. Ich rede mit den Leuten, die hierher kommen. Ich kann nicht auf den Bahnhofplatz stehen und jeden anquatschen, ob er vielleicht bei uns etwas organisieren will.

Ich meine auch nicht nur dich und das Kraftfeld. Ich frage mich generell, warum dieser Kontakt zwischen politisch und kulturell Engagierten so schlecht funktioniert. In St.Gallen ist das zum Beispiel anders, da haben sich letztes Jahr alle zusammen gegen das neue Polizeireglement und den Wegweisungsartikel organisiert. In Winterthur fehlt das.

Was ich persönlich schade finde. Mich stört aber das Schwarzweissdenken in der Winterthurer Politszene.

Was verstehst du darunter?

Die Guten und die Bösen, und das Kraftfeld gehört inzwischen eher zu den Bösen, weil es nicht mehr so improvisiert ist wie früher, weil die Konzerte und das Bier mehr kosten. Obwohl es immer noch günstig ist.

Nicht immer. The Good Life letztes Jahr kosteten im Hafentbuffet Rorschach 15 Franken, bei euch 28. Warum?

Da müsstet du die in Rorschach fragen, warum sie das für 15 Franken anbieten können.

28 ist für Leute ohne regelmässiges Einkommen viel.

Darum gibt es ja die Kulturlegi.

Die Kulturlegi ist für Leute mit Sozialhilfe. Ich spreche von Schülerinnen und Schülern und anderen jungen Leuten, die wenig Geld haben.

Ich habe jahrelang Konzerte für 10 bis 15 Franken angeboten, und die Leute kamen nicht. Seit sie 20 bis 30 kosten, haben wir ein Publikum. Weil wir mehr Qualität bieten.

Ja, aber es ist letztlich auch ein Teil der «Aufwertung» der Stadt. Alles wird teurer, die Mieten, die Konzerte, die Leute werden schicker, und die anderen haben keinen Platz mehr. Oder doch, die können am Dienstag Bier trinken kommen.

Oder die regionale Band schauen, die zwischen 8 und 15 Franken kostet. Und um darauf zurückzukommen: Ich verstehe den Stadtpräsidenten, der versucht, gute Steuerzahler hierher zu locken. Die zahlen dann ja auch gut Steuern, und mit diesem Geld kann man Soziales und Kulturelles finanzieren.

Ja. Zuerst verlieren die Leute die billigen Wohnungen, es gibt mehr Sozialfälle, und die werden dann mit dem Geld der guten Steuerzahler unterstützt.

Sie können ja in den städtischen Wohnungen leben.

Die gibt es ja nicht. Es gibt keinen städtischen Wohnungsbau. Es gibt natürlich Sozialwohnungen, aber keine städtischen Wohnungen wie in Zürich, wo die Mieten tief gehalten werden. Aber solche Fragen kümmern die Kulturinstitutionen nicht. Sonst würde das Gaswerk nicht Wohlwend zum Jubiläumsfest einladen.

Ist denn das so schlimm?

Es sagt einfach etwas aus über die Haltung zur städtischen Politik – dazu gehört der Wegweisungsartikel, wie die Polizei mit Leuten aus der linken Szene umgeht, die Politik der «guten Steuerzahler» etc. Wenn man das alles ok findet, dann lädt man Wohlwend ein.

Man ist sich dessen wohl in den Kulturlokalen nicht so bewusst, weil man sich ein Stück weit etabliert hat und mit diesen Herren am Tisch sitzt. Wohlwend war an diversen Sitzungen wegen Subventionen, an denen er nicht hätte teilnehmen müssen. Er nahm sich aus reinem Interesse ein paar Mal ein oder zwei Stunden Zeit. Dann lädt man ihn halt auch mal ein.

Ich finde es ein bisschen tragisch, dass man so von der Kultur absorbiert ist, dass man nicht mehr mitkriegt, was sonst läuft. Die Häuser, die abgerissen werden etc. Das sieht man doch, wenn man hier wohnt.

Es ist nicht die Aufgabe der Clubs, das zu kritisieren.

Ich kann in meinem Leben Kultur und Politik nicht trennen. Die Kultur, die mir am meisten bedeutet, ist immer auch politisch. Darum wäre ich froh, es gäbe mehr Berührungspunkte. Und es gab diverse Orte in der Schweiz, von der Grabenhalle bis zur Reitschule, die die beiden Bereiche auch nicht so trennten. Zugegeben, heute sind viele politisch nicht mehr so engagiert.

Das ist der Lauf der Dinge. Du wächst daraus heraus. Du bist zwanzig, du setzt dich mit vielem kritisch auseinander, und dann schaffst du es, deinen Raum zu kriegen. Zehn Jahre später bist du an

einem ganz anderen Punkt. Das, was du wolltest, hast du bekommen.

Ja, wenn du nur den Raum wolltest. Das ist die Frage. Willst du nur den Raum, oder willst du noch ein bisschen mehr?

Entweder will ich den Raum, oder ich will, dass die ganze Welt anders läuft.

Oder beides.

Natürlich ist jede kleine Initiative und jede Art von Widerstand wichtig. Aber wir spielen unseren Part, indem wir diesen Raum anbieten, wo sich die Leute treffen können. Den ganzen Rest können wir nicht auch noch organisieren. Bevor all diese Winterthurer Clubs kamen, beklagte man stark, dass man diese Orte nicht hat.

Natürlich. Und irgendwann war es dermassen überfällig, irgendwann hinkte Winterthur dermassen hinterher, dass alle dafür waren. Darum ging es dann auch so einfach. Darum bekam man das Gaswerk ohne Probleme, weil wirklich auch die FDP und alle eingesehen hatten, dass es langsam etwas geben musste.

Am Anfang gab es im Umfeld des Kraftfelds fünfzig Leute, die alle etwas machen wollten. Heute sind ein paar wenige übrig. Ich denke, das sind wirklich jene, die es als Aufgabe sehen, so etwas auf die Beine zu stellen. Und das sind nicht jene, die es als ihre Aufgabe sehen, in Südamerika den Regenwald zu retten oder die städtische Wohnbaupolitik zu kritisieren. Jedem sein Ding.

Genau das finde ich schade. Diese Trennung.

Es müsste einfach besser vernetzt sein.

Ja. Dann wäre es aber nicht mehr «Jedem sein Ding», sondern etwas Gemeinsames.

Wir bekommen nur eine andere Welt hin, wenn sich Millionen von Leuten einsetzen, jeder für seinen Teil, und diese gut vernetzt sind untereinander.

Notiert von Bettina Dyttrich

Bettina Dyttrich, 1979, ist WOZ-Redaktorin und Aktivistin in Winterthur und St.Gallen. Ihr Lieblingsort in Winterthur ist eine verwilderte Schafweide auf dem Brühlberg.

Manuel Lehmann, 1974, wohnt in Zürich und ist Kulturorganisator im Kraftfeld und für Afro-Pfingsten. Sein Lieblingsort in Winterthur ist das Kraftfeld.